

Einfachhändig.

Links oder linksständig pflegen wir heute zu nennen, welche mit der linken Hand dieselbe oder eine größere Fertigkeit besitzen, wie die meisten Personen mit der rechten Hand. Die nachfolgende Frage, warum die meisten Menschen in der rechten Hand — in untergeordnetem Grade auch in der linken Hand — eine größere Fertigkeit besitzen, wurde bisher meist dahin beantwortet, daß die Tätigkeit von der Gehirnhälfte herrührt. Unser Körper zerfällt bekanntlich in zwei symmetrische Hälften. Die äußerlich sichtbaren Körpertheile sind entweder doppelt vorhanden, oder zu einem in der Mitte des Körpers gelegenen Theile verwachsen, wie das Brustbein, der Kopf u. s. w. Die im Innern des Körpers befindlichen Organe dagegen sind theils doppelt vorhanden, theils unsymmetrisch, aber so vertheilt, daß beide Körperhälften ein annähernd gleiches, nie, auch im normalsten Zustande des Körpers, ein völlig gleiches Gewicht haben. Unter allen animalischen Körpern sind nur die beiden Körperhälften der Vögel ganz genau gleich schwer. Das Gehirn ist ungleich in der rechten und linken Hälfte unseres Schädels vertheilt. Von dieser Thatsache ausgehend, hat Prof. Dr. W. G. Cahall eingehende Untersuchungen des Gehirns und der ihm in Verbindung stehenden Organe mit besonderem Besatz auf die oben angelegte Frage angestellt und ist zu dem Resultate gekommen, daß die größere Fertigkeit, welche die meisten Menschen in der rechten Hand besitzen, keineswegs auf Gewöhnung, sondern auf der physikalischen Beschaffenheit unseres Gehirns beruht. Unser Gehirn ist in zwei Hemisphären getheilt; die Nervenstränge gehen von beiden Abtheilungen aus und vertheilen sich über den Körper in der Weise, daß je an der ihrem Ausgangspunkte entgegengesetzten Körperhälfte verlaufen und sich in die Nervenfasern theilen, welche die Muskelbewegungen veranlassen und ausführen. Die linke Hemisphäre des Gehirns ist größer, mannichfacher gegliedert und enthält eine größere Masse grauer Hirnsubstanz als die rechte. Dieses Vorwiegen der linken Gehirnhälfte ist durch das Arrangement der Blutgefäße bedingt. Die Hauptarterie, welche das Blut in das Gehirn leiten, sind die rechte und die linke Hauptschlagader, — die Karotiden. Die linke Karotis führt direct aus der großen Pulzader — Aorta, — die rechte verläuft über eine Zwischenarterie in das Gehirn.

Thatsache verschiedene Art der Blutzufuhr, theils der schon erwähnte Unterschied zwischen beiden Gehirnhälften zu Gunsten der linken Hemisphäre begünstigt diese vorwiegende Entwicklung der letzteren. Mit anderen Worten: Weil die linke Karotis der linken Gehirnhälfte mehr Blut zuführt, hat diese einen größeren Blutreichthum und tritt daher früher in Action und Function als die rechte Hälfte; dies hat ferner zur Folge, daß die von der linken Gehirnhälfte ausgehenden und über die rechte Körperhälfte sich verzweigenden Nervenstränge besser entwickelt sind, als ihre Kollegen in der linken Körperhälfte, und wenn daher schon bei dem Kinde die erste Nerventätigkeit die erste Muskelbewegung veranlaßt, so werden die Nerven der rechten Körperhälfte zuerst auf die von ihnen abhängigen Muskeln einwirken und die alsdann hinzukommende Gewöhnung wird der rechten Hand schnell jene größere Fertigkeit verleihen. Für die Richtigkeit dieser Theorie spricht die Beobachtung, daß es so außerordentlich schwierig, ja unmöglich ist, Kindern, die ausnahmsweise in der linken Hand die größere Fertigkeit besitzen, den Gebrauch derselben ab- und denjenigen der rechten Hand anzugewöhnen. Hätte dieses „Linkssein“ nur in der Gewöhnung seinen Grund, so würde es sich leichter abgewöhnen lassen. Nun kommt es aber vor, daß die inneren Organe mitunter der Regel widersprechend im Körper vertheilt sind. Herzen auf der rechten Seite und ein unregelmäßiges Arrangement der Lungenlappen sind häufig genug beobachtet worden. Auch im Gehirn hat sich bei mehrfachen Sectionen herausgestellt, daß die rechte Gehirnhälfte besser ausgebildet war, als die linke. Dies würde also dann bei dem Kinde naturgemäß zur vorzugsweisen Benutzung der linken Hand führen und dieser die größere Fertigkeit verleihen, die bei den meisten Menschen die rechte Hand besitzt. Ist sonach in diesem Falle die Gewöhnung durch einen physikalischen Grund veranlaßt, dann kann es nicht auffallen, daß es so schwierig ist, die Gewöhnung abzulegen und der rechten Hand die ihr nach unserer Auffassung im einzelnen Falle, aber nicht nach der Anordnung der Organe zukommende größere Fertigkeit anzugewöhnen.

Papier.

Das Papier gehört bekanntlich zu den Erzeugnissen der Industrie, die alljährlich in immer größerem Maße verbraucht, immer theurer und immer schlechter werden. Es ist ein dünner Füll aus Fasern vorzugsweise vegetabilischer Art, der dadurch entsteht, daß man den Faserstoff mechanisch in viele feine Faserchen zertheilt, diese mit Wasser mischt, in dünnen Schichten gleichmäßig ausbreitet und dann das Wasser durch Ablaufen, Auspressen und schließlich Trocknen beseitigt, so daß eine gleichmäßige dünne Lage der faserig dicht zusammenhängenden Faserchen zurückbleibt. Das vorzüglichste Material ist der Faserstoff oder die Holzfaser des Kiefern- und des Fichtenholzes. Das erste Papier wurde aus Winsen und der Papyrus-Staude in der Weise hergestellt, daß man die äußerste Schicht abblöhte und den Rest der Stengel ausbreitete, presste und die auf diese Weise erhaltenen Streifen aneinanderfügte. Bald entdeckte man jedoch, daß man durch ein möglichst vollständiges Zerreißen der Pflanzenfasern ein besseres Papier herstellen konnte, als durch das bloße Ausbreiten und Pressen der Stengel und Blätter. Die immer größere Kostbarkeit der feinen Lumpen machte es bald wichtig, Surrogate an Stelle derselben zu setzen. Von wollenen, seidenen, baumwollenen Lumpen mußte man zu Reisstroh, Maisstroh, den Kolbenblätter des Mais, ausgepresstem Zuckerrübe, dem jähren Esparto-Gras, Zuckermolkenrinne, weichen Nadel- und Laubbäumen, Stoppeln, Torf und Leberabfällen greifen; in Schweden erhielt man zum Jahre 1866 eine Zeitung, deren Papier aus Pferdeabfällen hergestellt war. Mineralkörper, welche jetzt der Papiermasse vielfach zugesetzt werden — Porzellanerde, ungelochter Gyps, gemahlener Marmor, schwefelsaurer Baryt, Speisestein und fieselsauren Kalk — erhöhen das Gewicht und vermindern die Durchlässigkeit des Papiers, schädigen aber, namentlich in übertriebener Menge zugesetzt, die Haltbarkeit desselben. Das Maschinenpapier hat das Handpapier verdrängt, und einzelne Sorten des letzteren werden nur noch in Holland und England in großer Vorzüglichkeit angefertigt. Die Ausstellungen, die man an dem Maschinenpapier häufig machen muß, daß es leicht geleimt und spröde sei, sind nicht Fehler der Methode an sich, sondern der schlechten Anwendung, wie sie sich bei großer fabrikmäßiger Erzeugung billiger Producte so leicht einstellt. Diese schlechte Anwendung ist in unserer Zeit allgem.

Schnelle Verwüstung.

Seit 120 Jahren hat der Holzhandel in den Thälern des Delaware und seiner Nebenflüsse fast ausschließlich den Unterhalt der Bewohner geliefert, noch vor 30 Jahren schien es, als ob die Wälder unerschöpflich seien, aber jetzt läßt es sich nicht mehr verkennen, daß ihre gänzliche Ausrottung in wenigen Jahren vollzogen sein wird. Die Delaware, „Lumber-Region“ umfaßt die Counties Sullivan und Delaware in New York, und Pike und Wayne in Pennsylvania. Vor 10 Jahren wurden noch auf dem Delaware allein 100,000,000 Fuß, meist Tannenholz, verführt, Wayne County allein lieferte mehr als 100 Millionen Fuß, wovon etwa ein Drittel mit der Bahn verfrachtet wurde, doch in diesem Frühjahr sind aus allen Thälern zusammen nicht mehr als 20 Millionen Fuß verführt und verfrachtet worden. Und selbst um dieses geringfügige Ergebnis zu erreichen, wurde weit und breit Alles niedergeschlagen, was nur Baum genannt und zu Markte gebracht werden konnte. Die treffliche weisse oder norwegische Kiefer, die einst Urwälder in jener Gegend bildete, ist schon längst verschwunden. Vor etwa 70 Jahren, als sie noch überaus üppig wuchs, wurde die allerdings wesentlich geringere canadische Tanne (hemlock) von den Ansiedlern geradezu mit Verachtung behandelt; jetzt gilt diese schon als gutes Holz, und Kiefernstämme, die früher zu 80 für das tausend Fuß nach Philadelphia verkauft wurden, müssen bereits aus der Fremde für \$40 das Tausend eingeführt werden.

Diese ungläubliche Verwüstung hat sich in dem kurzen Zeitraum von 35 Jahren vollzogen. Vorher gab es keine Dampfzugeschienen mit Eichenbohlen, sobald jedoch die erste im Gange war, kamen von Jahr zu Jahr neue hinzu, und manche sagten bis zu 50,000 Fuß den Tag. Als man mit den Kiefern fertig geworden war, ging's an die canadischen Tannen (Abies canad.), die in Sullivan und Wayne County eine förmliche Wüsten bildeten. Wo sie wuchsen, ist der Boden höchst armig, der Holz ist nicht nur sehr weich, sondern splittert auch, und durch Breiten von 1 Zoll Stärke schlägt ein heftiger Regen mit Verwundung durch. Dagegen ist die Kiefer sehr reich an Gerbstoffen, und die Waldbesitzer hatten daher in früheren Jahren Contracte mit Gerbern abgeschlossen, nach denen dieselben alle Tannen umschlagen durften, deren Rinde sie haben wollten. Eine Zeit lang war dieser Contract für beide Theile vorteilhaft. Die Waldbesitzer hatten aus den verhältnismäßig werthlosen Holzbeständen eine immerhin noch bedeutende Einnahme, die Gerberer entwickelten sich zu hoher Blüthe. Bald nahm Wayne County hinsichtlich der Lederproduktion die zweite Stelle in den Ver. Staaten ein, und eine der dortigen Gerbereien war sogar die größte im ganzen Lande. Doch die beiderseitige Freude sollte bald in das Gegenteil umschlagen. Je mehr die Gerberer wuchsen, desto mehr Rinde brauchten sie natürlich, und desto mehr Bäume schlugen sie um. Die abgeholzten Stämme durften nicht im Walde liegen bleiben, weil sie sonst werthlos geworden wären. Sie mußten also massenhaft auf den Markt geworfen und zu Preisen verkauft werden, welche die sogenannten Produktionskosten nicht einmal deckten. Jahre lang erlitten die Waldbesitzer durch ihren Contract mit den Gerbern große Verluste, doch sind sie jetzt im Unglück nicht mehr allein. Mit dem Tannenwald haben die Gerber die Kiefer vernichtet, die ihnen die goldenen Eier legte. Keine Tannen mehr — keine Rinde, und ohne solche keine Gerberei.

In den frühesten Tagen der Holzszene wurden die Stämme selbstverwundend nur in Fischen an die Seefläche befördert, und dieselben dienten zugleich als Transportmittel für sonstige Producte des „Hinterwaldes“. Hornzucker, Wildpret, Felle und Häute schwammen lustig den Fluß hinunter. Die Wälder waren voller Wild, und an den Wasserläufen gab es Kojen, Ottern und selbst Biber in Menge. Nicht selten konnte man große Brettepfähle sehen, die aus Häuten von Hirschen, Bären und anderem Wildpret, oder mit Fellen beladen waren. Als 1837 die Panik ausbrach, Holz schwer veräußlich und jedes Gut-

haben nur mit Mühe einzufahren war, drohte auch in jenen friedlichen Wäldern der Aufruhr, der sich in New York bereits bemerkt gemacht hatte.

Aber während fast alles Andere in jenem Jahre mißrathen war, gab es ungewöhnlich viele Zuwanderer, und diese zogen die wilden Tannen an. Nicht zu Millionen, sondern zu Milliarden fielen dieselben über die Buchenbestände in Wayne County her. Jeder Ast wurde von ihnen beßt, die Zweige wurden durch die endlosen Scharen von Vögeln abgebrochen und mit verbundenen Augen konnte man lebhafte todtschlagen. Da hatten denn selbstverständlich die Hinterwälder Andres zu thun, als nach Brot zu rufen oder gar Plündererzüge in die Nachbarschaft zu unternehmen. Männer, Frauen und Kinder zogen mit Hintern, Messern, Knütteln und Reigen u. s. w., würgten und mordeten Tage lang und schafften die Leichenhaufen auf die Flüsse, die eben zur Abfahrt bereit waren. In der unteren Flußgasse und im Ofen überhaupt fanden die delatanten Vögel guten Abzug, und die Hinterwälder lösten in jenem Spätherbst mehr Geld aus den Tannen, als aus ihrem Holze. Jedenfalls waren sie im nächsten Winter vor Mangel geschützt. Jetzt giebt es in jener Gegend keine Buchen mehr, keine Bucheckern und keine Tannen.

Als das Holzgeschäft am Delaware seine größte Blüthe erreicht hatte, waren nicht weniger als 10,000 Personen als Holzfäller, Sägemüller, Fuhrleute und Händler beschäftigt. Fast alle Städtchen und Dörfer der Gegend gingen ausschließlich von dieser Industrie ab. Jetzt beschäftigt dieselbe noch nicht einmal 3000 Personen und viele der einst blühenden Niederlassungen sind vollständig verödet. Wo indeß die besseren Holzarten gefunden haben, eignet sich das Land sehr gut für Weidewirtschaft. Die ehemaligen Hinterwälder, oder so viele von ihnen als noch übrig geblieben sind, versuchen es mit der Viehzucht.

Dynamit.

Das „Home Journal“ in New York, eine Zeitung der Niemand auch nur entfernt den Vorwurf machen kann, daß sie ein Organ der Feinde oder irgend einer extremen Umsturz-Partei sei, enthält in einem „Dynamit im Parlor“ überschriebenen Artikel folgende Bemerkungen: „Wir mögen gewisse Anwendungen des Dynamits voll gerechten Unwillens verdammern; wir müssen aber die Revolution anerkennen, welche es in der Kunst des Angriffs und der Verteidigung bewirkt. Wie das Schießpulver und die gezogenen Kanonen und Eisenbahnen die frühere Kriegswelt verändert haben, so führt dieses neue Agens das Gleichgewicht der Macht um und verringert abermals die Lebermacht der rohen Gewalt und Kämpferkraft. Große Heere und Städte sind wirklich eine Quelle der Schwäche im Dynamitkrieg, denn sie sind die stärksten Angriffspunkte für Zerstörung im Großen. Mein erster Blick erhebt die Dynamit-Bombe als ein teuflisches Werkzeug; bei näherem Zusehen jedoch entdeckt man in ihr ein Mittel zum Guten. Alle Triumphe der Wissenschaft und Erfindung wirken am Ende zum Besten des Volkes. Diese wissenschaftlichen Siege haben das arbeitsame Volk von heute aus der Sklaverei der alten Zeiten gerettet. Ohne sie wären die Könige „von Golts Gnaden“ noch heute Herren der Welt, die Arbeiter wohlfeile Dohnsteden zum Bau ihrer Pyramiden. Jeder Fortschritt in der Wissenschaft hat dem Volke neuen Halt am Scepter der Macht gegeben.“

Alle strengen Gesetze Englands können nur theilweise helfen. Am Ende wird die britische Regierung es wohlfeiler finden, das Wohlwollen der Inseln zu cultiviren als ihre Abneigung, ihren Widerwillen, ihren Haß. Die Folge muß sein, daß die Regierungen eine Zeit vergleichsweise Ruhe durch Zugeländnisse herbeizuführen streben, und daß alle ungerathenen Gesetze abgeschafft werden. In Zukunft werden kleine Abtheilungen von Ingenieuren mit Telephon, elektrischen Batterien und Ballons die Stelle der schwerfälligen Heere der Vergangenheit einnehmen und binnen wenigen Tagen, vielleicht Stunden wird entschieden werden, was vor Zeiten ein dreijähriger Krieg war.“

Es ist ungläublich, daß alle Unzufriedenheit, daß der inständige Smergenschein durch ganz Europa ohne eine gerechte Ursache in solchen Gesetzen vorhanden wäre. Es liegt nicht in der Menschennatur, ohne Schmerz aufzufahren. Zu allen Zeiten ist das gemeine Volk mehr bereit gewesen, Druck auf sich zu nehmen und auszuweichen, als ohne Grund sich zu empören gegen billige und gleiche Gesetze. Es ist eine Schwäche aller Regierungen, die Reichen auf Kosten der Armen zu begünstigen. Monarchien sind unzweifelhaft Regierungen der Vorrechte für die Wenigen; aber selbst Republiken können nicht der Tendenz widerstehen, die Mächtigen mächtiger zu machen. Hier ist New York, welches ein Jahrhundert lang verurtheilt hat, keine freien Institutionen zu vervollkommen, und doch — wie viele seiner Gesetze sind trotz der Prinzipien Vorrechte zum Schaden der Armen! Glücklicherweise ist hier die Einmischung des Dynamits noch nicht notwendig; aber die Nachtheile, worin die Arbeiter sich befinden, erbittern sie gegen einen Staat, welchen sie als ihren Schutzherr betrachten sollten. Ohne ein solches Vertrauen selbst der geringsten Bürger in der großen Masse ist keine Regierung ganz sicher. Und unsere Gesetzgeber sollten die Warnung beachten, die uns von Europa aus zukommt, und — alle Spuren des Unterschieds zwischen Armen und Reichen aus unserem Staatsleben austilgen.“

Die Heerden im Nordwesten.

Die Nachrichten darüber, in welcher Weise die großen Heerden im Nordwesten den Winter überstanden haben, und in welchem Zustande dieselben sich gegenwärtig befinden, lauten aus den

verschiedenen Districten ziemlich widersprechend. Den Mittelpunkt der colossalen Ranchos an beiden Seiten des Yellowstone bildet zur Zeit Miles City in Montana. Dort sind im vorigen Sommer ungeheure Heerden eingeführt worden, und schon jetzt werden neue Weidegründe in Besitz genommen. Auf den Ranchereien am Yellowstone sind jetzt einige sechzig Heerdenbesitzer und Compagnien etablirt, von denen viele, z. B. E. E. Newman, Lamphan & Howard, die Fremont Cattle Co. bis zu 20,000 Kinder und darüber besitzen. Der Zustand der Heerden in diesem Bezirke ist vortheilhaft, der Verlust erreicht durchschnittlich nicht zwei Prozent und hat fast ausschließlich die spät geborenen Kälber betroffen.

In diesem Frühjahr wird namentlich das Land nördlich von dem Yellowstone für Weidewerthe in Besitz genommen werden. Dort haben sich noch vor wenigen Jahren viele Tausende von Büffeln gemästet, dieselben wurden durch die bekannte Unvernunft der weißen und rothen Jäger vernichtet und vertrieben, und Millionen von Aern bieten jetzt den zahmen Viehheerden die vortheilhaftesten Weidegründe. Carpenter & Robinson sind bereits mit einer großen Herde dahin unterwegs.

Wesentlich anders lauten die Nachrichten aus den Bezirken von Piney Creek, ungefähr 30 Meilen südlich von der nördlichen Grenze von Wyoming. Dort hat sich der vergangene Winter als einer der ungünstigsten herausgestellt, deren sich die Anwesenden erinnern. Der Schnee stellte sich früher ein und lag höher als in den beiden vorausgegangenen Jahren. Die Kälte war ungewöhnlich streng, jedoch das Thermometer an vielen Tagen 40 Grad unter Null zeigte. Alle Heerden sind bis auf die äußerste heruntergekommen, und werden den Winter mit durchgemacht hat, muß sich wundern, daß der Verlust an Thieren nicht noch wesentlich größer ist. Immerhin muß man denselben auf mindestens vier Prozent veranschlagen, er erreicht aber in vielen Fällen 8, für einzelne Heerdenbesitzer 10 Prozent. Die Heerden, welche spät im Herbst ankamen und nicht Zeit genug hatten, sich bei noch reichlichem Futter von den Strapazen der Reise zu erholen, haben natürlich am schwersten gelitten. Thiere, die von Texas kamen, haben den Winter besser überstanden, als diejenigen, deren Weidegründe sich früher in Nevada oder Oregon befanden. Hätten die Heerdenbesitzer nicht einen ansehnlichen Vorrath Heu an Hand gehabt, so würde der Verlust in Folge des tiefen Schnees noch weit beträchtlicher gewesen sein.

Die Besitzer der Ranchos am Yellowstone gehen sehr mit dem Plane ein, in Miles City ein großartiges Ställelement für das Schlachten der Heerden zu errichten und von dort aus den Osten über Chicago mit frischem Fleisch zu versehen. Die Lage von Miles City ist für die Ausführung dieses Projectes vorzüglich geeignet; Dinger-Gabriten, Leinwandereien und sonstige Anstalten, in denen die Abfälle beim Schlachten verwendet werden, sollen zugleich mit der Schlachtereier errichtet werden und das ganze Project ist, falls es nur mit ausreichendem Capitale begonnen wird, trotz der feindlichen Haltung Chicago's und der Eisenbahnen nicht ohne Aussicht auf Erfolg.

Vom Inlande.

Während in der Nachbarschaft von Reading, Pa., wie bereits berichtet, in Folge der Entdeckung einiger Goldpuren am Felsenstein das Goldfieber ausgebrochen ist, herrscht im County Wyoming im westlichen New York das Salzfeber. Fast jedes Städtchen und Dörfer längs der Erie-Canal ist in Aufregung; denn man ist in jener Gegend allgemein der Ansicht, daß Salz in erstaunlicher Menge und von bester Beschaffenheit stellenweise nur 500 Fuß unter der Erde zu finden sei. In Gaspelle wird man sich sofort an's Graben begeben, und man hat Vorbereitungen zu einer 2500 Fuß tiefen Bohrung getroffen. In Barlow-Station hat man bereits 500 Fuß tief gegraben, doch ist man dort noch nicht auf Salz gestoßen. Das Salzfeber dürfte sich bald legen, wenn auf anderen Punkten keine besseren Bohrerergebnisse erzielt werden.

Die Turnvereine der Neu-England-Staaten haben neulich in Worcester, Mass., ihre Jahresversammlung abgehalten. Der dabei veröffentlichte Bericht weist nach, daß die Turnvereine Neu-Englands gegenwärtig 952 Mitglieder haben, eine Zunahme von 169 gegen das Vorjahr. Turner Hahn von Milwauke hielt eine Rede zu Gunsten des Organisations-Turners, des „Freidenkers“, für welchen eine Summe von \$50 bewilligt ward. Springfield bleibt Vorort, wo auch im nächsten Jahre die Versammlung abgehalten werden soll.

In Hartford, Conn., hat vor einigen Jahren die 16jährige Tochter des Kaufmanns Edgar Brewer, nachdem sie kurz zuvor den Wunsch ausgesprochen hatte, die Eltern möchten sie nicht in die Erde begraben lassen. Der Vater ließ die Leiche einbalsamiren, wies ihr im besten Zimmer des Hauses ihren Platz an und brachte an jedem Tage und in jeder Nacht mehrere Stunden neben derselben zu. Brewer wurde immer schwerer, aber weder seiner Gattin noch den Ärzten gelang es, ihn zu überreden, daß er sich von der Leiche trenne. Die letzteren wandten sich schließlich an den Gesundheitsbeamten und dieser hat es dahin gebracht, daß Brewer in seinem Garten ein Mausoleum errichten, aber das Innere desselben wie ein freundliches Wohnzimmer ausstatten sollte.

Zur augenblicklichen Dampf-erzeugung hat man kürzlich einen Apparat construir, welcher unmittelbar neben dem Dampf-Cylinder angebracht werden kann und hauptsächlich aus zwei sehr nahe sich gegenüberstehenden Metallplatten besteht, die von außen durch Feuer erhitzt werden. Zwischen diesen wird mit einer Pumpe eine kleine Menge Wasser eingepreßt, welches sich durch die Capillarwirkung der beiden sich nahe ge-

genüßstehenden Platten zu einer dünnen Schicht ausbreitet und sogleich verdampft, ohne vorher die passive Tropen-gestalt anzunehmen, wodurch der Verdampfungs-Prozess sonst verzögert wird.

Die Gunards tragen sich ernstlich mit dem Plan, eine Dampf-Linie zwischen Triest und New York ins Leben zu rufen. Sie haben bereits in Wien um die Concession nachgesucht. Ob der „Oesterreichische Lloyd“ seine Einwilligung geben wird?

Wie nützlich die vom Ackerbau-Departement gelieferten Sämereien zuweilen verwendet werden, zeigt eine kleine Episode, die sich während der Sitzung des Congresses in dem Zimmer des Ex-Senators Gilcott von Colorado zutrug. Anwesend waren Gilcott's Colleague, Senator Hill, und Andere. Der erstere hatte eben vom Ackerbau-Departement eine große Quantität Sämereien empfangen und war im Begriff, sie zur Verwendung an seine Constituenten zu „frankiren“, als Senator Hill die Monotonie dadurch unterbrach, daß er seinen Absichten darüber aussprach, daß ein Volksrepräsentant solche Arbeiten zu besorgen habe, und erklärte, er habe die Sache als nichtswürdigen Frohndienst aufgegeben. „George“, sagte Hill zu Gilcott, „ich plage mich mit dergleichen nicht länger ab. Das Departement sandte mir vor Kurzem ungefähr eine Tonne Haseramen, und ich gab ihn sofort meinem Stallknecht, der ihn an meine Pferde verfütterte.“ Ob andere Volksvertreter wohl auch so gewissenshaft mit den Sämereien umgehen, welche das Ackerbau-Departement zum Zweck der Veredelung der Getreide-, Gemüse- und Obstsorten mit so großen Kosten anschafft?

Laut des Berichts der Gruben-Inspektoren des Kohlenlagers Pennsylvania, welches bituminöse Kohlen liefert, lieferten die vier Districte, in die der Bezirk eingetheilt ist, im vergangenen Jahre 21,040,995 Tonnen Kohlen und gaben 43,128 Kohlengruben Beschäftigung.

Nichts scheint bei uns zu soforbar für einen Eisenbahn-Präsidenten zu sein. Herr Sidney Dillon von der Central Pacific hat sich eine Prädicator lassen lassen, welche \$15,000 kostet und mit jedem Luxus ausgestattet ist. In England haben die Eisenbahnpräsidenten gewöhnliche Cars zu ihrem Privatgebrauch.

Connecticut hat nach dem letzten Census eine Bevölkerung von 622,700 und darunter 1799 öffentliche Arme. Maine hat 648,936 Einwohner und darunter 3221 öffentliche Arme. Connecticut gibt Lizenzen aus für den Verkauf geistiger Getränke, während dieser in Maine absolut verboten ist. Demnach kommt in dem Proportionsstaat schon auf 200 Einwohner ein Armer, in dem Licensstaat aber erst auf 350. Die Temperenzlei ist eben ein Schwindel, wo man sie auch anstellen mag.

Ein Geschäftsmann in San Francisco fand sich in einem ihn betreffenden Zeitungsartikel beleidigt und resp. verleumdet und fragte einen Advokaten, ob er nicht zu einer Klage auf Schadenersatz berechtigt sei. Der Anwalt versicherte ihm hoch und theuer, daß er mindestens zu \$10,000 Schadenersatz berechtigt sei und wurde beauftragt, eine beschließende Klage zu erheben. Dieser Tage hat eine Jury dem Kläger einen Schadenersatz von \$1.00 zugesprochen; die ihn betreffenden Kosten belaufen sich auf mehr als \$500. Der Geschäftsmann hat nun seinen Anwalt auf Ertrag dieser Summe verlaßt; der Mann kann auf diese Weise noch ziemlich viel Geld loswerden.

Phrenologischer Scharfblick. Ein Geistlicher aus einem Städtchen von Long Island, welcher auf seinen phrenologischen Scharfblick sehr stolz ist, klaterte kürzlich in Begleitung eines Freundes dem Polizeihauptquartier von Brooklyn einen Besuch ab, um die Photographien der „Schurkengallerie“ (rogues gallery) in Augenschein zu nehmen. Während sein Freund sich im Bureau des Inspektors mit demselben unterhielt, betrachtete der Geistliche mit großer Aufmerksamkeit die an der Wand hängenden photographischen Profile der Polizeikapitäne. Nach wiederholtem Buhlen seiner Brille äußerte er mit dem Tone wilder Ueberzeugung: „An diesen Bildern kann man auf die Deutlichkeit sehen, wie leicht es ist, Verbrecher von ehrlichen Menschen zu unterscheiden; die Verderbtheit spricht sich in jeder Miene dieser Gestalten aus.“

— Der Phrenologie scheint doch kein leerer Wahn zu sein.

Vom Auslande.

Das Mißvergnügen, welches die Ausweisungen dänischer Unterthanen militärischen Alters aus den norddeutschen Distrikten in Dänemark hervorgerufen haben, findet in einem Kommissionsbericht seinen officiellen Ausdruck, den das Folketing (die II. Kammer) in Betreff der genannten Angelegenheit hat ablassen lassen. Derselbe bemerkt, daß die Vertheilung des dänischen Gesandten, wonach die am 7. Januar d. J. gegen die Dänen in Nordschleswig erlassene Verfügung auf seiner theilweisen Befreiung gegen Dänemark beruhe, zwar anerkennen sei, dieselbe jedoch nicht den geltenden völkerrechtlichen Bestimmungen entspreche.

Ueber die fürchterliche Pulver-Explosion bei Rom wird vom 13. April berichtet: Unmittelbar beim Passetto Corso, dem Grenznotenpunkte an der früheren Kirchenstaatsgrenze, sind seit einiger Zeit mehrere hundert Arbeiter mit der Herstellung einer Wasserleitung nach dem Städtchen Moricone beschäftigt. Die Arbeiten waren schon so weit gediehen, daß deren Abschluß nahe bevorstand und die Unternehmung dem Herrschen gemäß ihren Leuten ein kleines Fest zu bereiten sich anschickte, als eine furchtbare Katastrophe alle Freude mit

einem Schläge zu nichte machte. Von den Arbeitern wohnten 46 in einem dem Bürgermeister des Städtchens gehörigen und unweit davon gelegenen Hause. In einem Verflage zu ebener Erde, aber dem sich ihr Schlafsaal befand, waren die Werkzeuge und zwei Fässer voll grobkörnigen Minenpulvers untergebracht. Ein Mann brachte eine Haue, beagab sich während seine Kameraden sich im Schlafsaal der Mittagsruhe hingaben, mit der brennenden Pfeife im Munde nach dem Verflage und sperrte dessen Thüre auf; in demselben Momente entzündete ein furchtbarer Knall, die vier Mauern des Hauses wankten, brachen zusammen und begruben in ihrem Schutte Alles, was das Haus an lebenden Wesen barg. Von den 46 Mann wurden 18 tödtlich an den Ruinen herausgezogen, 21 find schwerverwundet und nur vier mit unbedeutenden Hautschürfungen davongekommen. Man kann sich den Jammer der kleinen Stadt denken, in der die meisten der Verunglückten Weib und Kind zurückgelassen.

Der Selbstmord eines Cousins des englischen Premierministers, so schreibt man aus London, 10. April, erregt überall das peinlichste Aufsehen. Der Verflorbene, Mr. Hugh William Gladstone, ein Theilhaber der Rhetorikfirma J. M. Gladstone Söhne in Liverpool, trat am Sonnabend in ein Wirthshaus in Liverpool und bestellte ein Glas Bier; kaum hatte er ausge-trunkten, so sank er stöhnend zu Boden. Man schaffte ihn nach dem Hospital, wo er anfangs Strichfieber genommen zu haben. Alle Rettungsversuche waren vergebens, und er starb nach Verlauf einer Wirthstunde. Der Selbstmörder war erst 34 Jahre alt, und soll ein Jüngling mit seinen Eltern die Ursache seiner unglücklichen Handlung sein.

Wie ein Stück aufpolirtes Mittelalters läßt sich die Nachricht, daß man in Dänemark Versuche gemacht habe, Schilde zum Schutz gegen Infanteriefeuer einzuführen. Es handelt sich dabei aber um eine gemeine Wirthschaft. Die betreffenden Schilde sind nach den Angaben eines Kapitän Holstein construir. Sie bestehen aus Stahlschild, bilden an den Ecken abgerundete Vierecke, haben eine Höhe von 40 Centimeter und eine Breite von 35 Centimeter. Auf der oberen Kante ist ein Auschnitt angebracht zur Stütze für das Gewehr, um in liegender Stellung zu stehen, außerdem sind zwei Stützen vorhanden, um die Schild in die Erde stecken zu können. Der Schild ist außerdem zum Zusammenlegen eingerichtet und wiegt sieben Pfund. In der dänischen Armee sind Versuche mit diesem Schilde gemacht worden. Bei sprunghaftem Vorgehen find in der Entfernung von 400 Meter bis auf 180 Meter von dem Schützen mit dem Schilde 55, von dem ohne Schild 67 Schiffe abgekommen worden, beide mit gleicher Treffsicherheit. Auf 150 Meter wurde hierauf der Schild mittels Hinterlader beschossen und erwies sich dabei als widerstandsfähig. Am 21. December 1870 vor Paris, bei dem Ausfälle der Bourgeois, sollen die Franzosen ähnliche Schilde mit sich geführt haben, wo dieselben von deutschen Kugeln gewesen sein sollen.

Ueber den Tod des Dr. Kaiser, den wir vor einiger Zeit gemeldet, sind jetzt nähere Angaben aus Jansgarb eingetroffen. Der Afrikanerleide ist am 8. November 1882 einem Schlagflusse erlegen. Die geplante Reise nach dem Moore-See erleidet durch diesen schmerzlichen Verlust offenbar neuen Aufschub. Der Verflorbene, früherer Resident an der Sternwarte in Bonn, trat im Frühjahr 1880 an Stelle des ursprünglichen in Aussicht genommenen Dr. med. Fischer jener Expedition bei und traf Anfangs Juni in Jansgarb ein. Auf dem Marsche in das Innere hatte er zuerst von heftigen Fieber- und Dysenterie-Anfällen zu leiden, nahm aber doch seinen Marsch bis zur Station Kafoma und später (1881) seine Reise zum Tanganjika-See auf und legte dieselben als Astronom von Jansgarb durch eine Reihe von (noch unbestimmten) Positionsbemerkungen fest, wobei er der Stanley'schen Karte recht beträchtliche Fehler nachweisen konnte. Auch umfangreiche meteorologische Beobachtungen hat er angestellt. Den letzten Nachrichten zufolge hatte er am 1. September 1882 eine Reise nach der Landchaft Fipa angetreten, war aber unterwegs am Fieber erkrankt. Sein Verlust ist um so mehr zu beklagen, als nur die allerwenigsten Afrikanerleiden so wie er zu brauchbaren astronomischen Beobachtungen befähigt sind.

Nicht bezweifelnd ist die durchgreifenden Polizeiregeln, mit welchen für die Renommeezeit in Moskau Sicherheit geschaffen werden soll, ist unter Anderem der Umstand, daß mehr als zweitausend Personen im Laufe der letzten sechs Wochen aus Moskau „administrativ verflucht“ wurden, und wie man annimmt, wird diese Zahl bis zum Mai sich mindestens noch um Hunderte steigern. Die meisten der zu Deportirten werden in den nördlichen Gouvernements Archangel'sk, Olonek, Wologda, besonders aber in Perm und Biala eingesperrt werden. Man hofft, daß es der Mehrzahl der so rüchlos-Gemerkelten nach glücklicher Überstehen der Renommeezeit erlaubt werden dürfte, dann wieder frei über ihre Person und ihren Aufenthalt zu verfügen, um so mehr, als sie eine Kategorie von Leuten bilden, gegen welche keine greifbaren Schuldbeispiele vorliegen. Die Polizei ist nur der Ansicht, daß die Verflachten nicht genügend zuverlässig für einen Aufenthalt in Moskau während der Renommeezeit seien, weil sie sich angeblich nicht hinlänglich über ihren Erwerb und ihre Beschäftigungen legitimiren konnten.

Eine Wirthschaft an's Britische Parlament, welche den Schluß aller Verflachten und Gefangenen am Sonntag verlangt, trägt 590,032 Unterschriften, ist 23 Meilen lang und mußte von vier Politiken ins Unterhaus getragen werden.